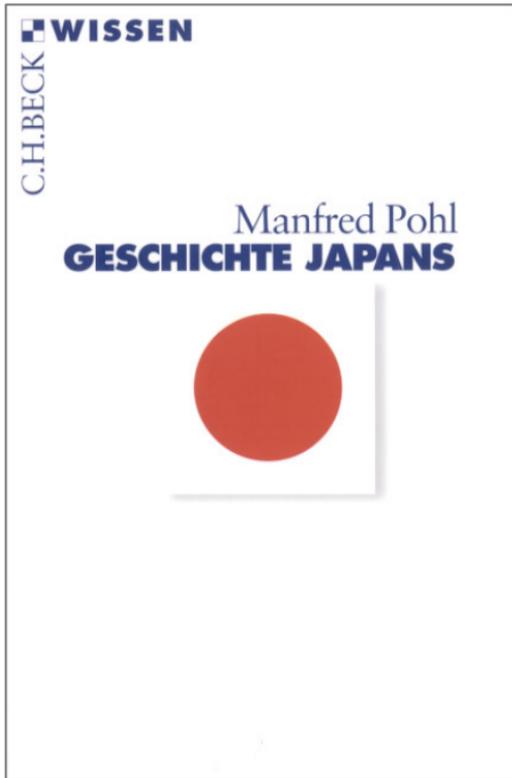


Unverkäufliche Leseprobe



Manfred Pohl
Geschichte Japans

109 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-47990-8

I. Vor- und Frühgeschichte

I.1 Ursprung des japanischen Volkes

Historische Sprachforschung und Archäologie geben schlüssige Hinweise auf die Herkunft des japanischen Volkes, wo später überlieferte Mythen und davon abgeleitete, fingierte «Chroniken» – also erste Geschichtswerke – keine präzisen Informationen geben können: Die japanische Sprache weist wesentliche Ähnlichkeiten zu Sprachgruppen des ural-altaiischen Sprachraumes auf, zu denen das Türkische, das Mongolische, das Tungusische und Koreanisch zählen. Sprachlich bleibt es jedoch bei solchen bloßen Ähnlichkeiten, denn die japanische Sprache hat darüber hinaus eine völlig eigenständige Entwicklung genommen. Die historische Sprachwissenschaft untermauert mit ihren Erkenntnissen aber eine verbreitete Annahme, nach der die japanischen Inseln von Wandervölkern aus Zentralasien besiedelt wurden, die über zwei ehemals bestehende Landbrücken auf den japanischen Archipel gelangten: im Norden über einen schmalen Landbogen von Hokkaido über Sachalin nach Kamchatka, im Westen über eine Landverbindung zur koreanischen Halbinsel. Bodenfunde belegen, daß es mindestens vor 100 000 Jahren schon Menschen auf den japanischen Inseln gegeben hat, aber erst archäologische Funde aus dem 7. Jahrtausend v. Chr. geben genauere Aufschlüsse über die Urjapaner jener Zeit. Diese Menschen einer japanischen Jungsteinzeit waren ethnischen Einflüssen durch weitere Wanderbewegungen ausgesetzt, so dem Zustrom der bärtigen Ainu, deren Herkunft nicht gesichert ist, die aber nach Kultur und Sprache Ähnlichkeiten zu finno-ugrischen Bevölkerungsgruppen Altrußlands aufweisen. Es folgte ein massiver Zuzug von Koreanern und schließlich auch eine Wanderbewegung aus Südostasien, die sich über den südlichen Teil von Kyushu vollzog.

1.2 Frühe Siedlungsgemeinschaften

Ausgrabungen belegen, daß es erste lockere Wohngemeinschaften mindestens 1000 Jahre v. Chr. gegeben hat. Es wurden in Höhlensiedlungen über das Land verteilt zahlreiche Keramikgefäße gefunden, die nach ihrer teils kunstvollen Verzierung in einer Art «Tau/Kordelmuster»-Stil der Jomon-Kultur ihren Namen gaben; die Menschen dieser Entwicklungsstufe waren Jäger, Sammler und sie betrieben Fischfang. Diese frühen Kulturen erhielten zwischen 300 v. Chr. und 300 n. Chr. durch neue Einwandererströme vom asiatischen Festland weitere zivilisatorische Impulse, die eine schnelle Entwicklung der handwerklichen Fertigkeiten (Bronze- und Eisenverarbeitung) und in der Landwirtschaft (Naßfeld-Reisanbau) auslösten; die Ausgrabungen zeigen auch, daß sich jetzt feste Siedlungen (Dorfgemeinschaften) herausbildeten (s. u.). Bodenfunde belegen Höhlenwohnungen, wo wahrscheinlich die Mitglieder jeweils einer großen Familie zusammenlebten. Eine Art politischer Organisation dieser Siedlungen scheint es nicht gegeben zu haben, jedoch lassen Funde von Obsidian und Jade darauf schließen, daß diese Siedlungen untereinander eine Art Handel betrieben, denn solche Gegenstände fanden sich auch in Siedlungsgebieten, die weit entfernt von natürlichen Fundorten dieser Gesteinsarten liegen. Die Jomon-Kultur war über ganz Japan verbreitet, aber es hat den Anschein, als habe das Zentrum dieser Kultur in einer Region gelegen, die sich vom nordöstlichen Honshu bis in die Kanto-Ebene und die zentrale Gebirgsregion erstreckte, mit einer «Kulturbasis» im östlichen Japan. Diese geographische Besonderheit läßt darauf schließen, daß das Trägervolk dieser Kultur Verbindungen nach Nordasien hatte.

1.3 Erste japanische «Staatswesen»

Die frühesten schriftlichen Zeugnisse über Japan finden sich in chinesischen Quellen aus der Zeit zwischen 200 vor bis 200 n. Chr.; die Chroniken erwähnen ein Inselreich mit etwa 100 Teilstaaten; einige dieser Fürstentümer pflegten engen Aus-

tausch mit China, ihre Herrscher erkannten eine Tributpflichtigkeit gegenüber den chinesischen Kaisern an. Die verschiedenen Einzel«staaten» schlossen sich unter der Königin (Priesterherrscherin) Himiko aus dem «Reich» Yamatai (Lage umstritten: Kyushu oder Honshu?) zusammen, wie chinesische Quellen aus der Wei-Zeit (ca. 300 n. Chr.) erwähnen. Kontakte gab es auch zu Reichen in Korea, von dort dürfte die Kenntnis des Naßreis-Anbaus nach Japan gelangt sein.

Die regelmäßigen Tributgesandtschaften aus Japan brachten Grundelemente der chinesischen Zivilisation nach Japan, vor allem die chinesische Schrift. So entstanden die ersten japanischen Geschichtswerke, in denen die Verfasser auf «kaiserlichen» Befehl angeblich historische Ereignisse in Verknüpfung mit mythischen Überlieferungen chinesisch niederschrieben; dabei wurde das Chinesische in den Schriftzeichen teils mit den inhaltlichen Bedeutungen der Schriftzeichen, teils mit den Lautwerten der Zeichen niedergeschrieben, mit der Folge, daß die frühen historischen Texte überaus schwierig zu lesen sind. Die beiden ältesten schriftlichen Chroniken Japans datieren aus dem Beginn des 8. Jahrhunderts: Das Kojiki (712) und Nihongi (720) wurden im Auftrag von Herrschern geschrieben, die ihren Machtanspruch mit einer geradlinigen Abstammung ihrer Familie von der Sonnengöttin Amaterasu begründen wollten. Im Nihongi wird die Vorherrschaft der Mächtigen in Yamato gegenüber anderen Reichen auf den japanischen Inseln damit begründet, daß die Herrscher Yamatos direkte Nachfahren der Sonnengöttin, der «Hausgöttin» des japanischen Kaiserhauses, seien. Erst 2002 hat ein japanischer Tenno erstmals unumwunden eingeräumt, daß die kaiserliche Familie letztlich auf Grund der historischen Fakten direkte koreanische Vorfahren hat, eine Feststellung, die traditionell von der konservativen Geschichtsforschung und natürlich aus dem Kaiserhaus selbst immer bestritten wurde.

1.4 Die Kultur des ersten Einheitsstaates: Das Yamato-Reich

Die Epoche der Jomon-Keramik hatte in Japan gerade eben ihre größte Verbreitung und in der Technik ihren höchsten Entwicklungsstand erreicht, als das benachbarte China schon auf einem ersten Höhepunkt seiner Kulturgeschichte angelangt war: Die Chinesen der Yin-Dynastie beherrschten bereits vollkommen die Technik der Bronzherstellung und -verarbeitung; ein hoher «technologischer» Entwicklungsstand, die überlegene Staatskunst und ein unbezweifelbarer Expansionsdrang unter den Yin-Kaisern und den nachfolgenden Dynastien brachten immer neue Ausweitungen des chinesischen Herrschaftsgebiets, bis im 1. Jahrhundert v. Chr. auch die gesamte koreanische Halbinsel dem chinesischen Kaiserreich einverleibt wurde. In China herrschte während dieser Periode die Han-Dynastie, deren hochentwickelte Kultur jetzt ungehindert in die vier neu geschaffenen chinesischen Provinzen auf der koreanischen Halbinsel einströmen konnte. Damit waren die politischen Voraussetzungen geschaffen, Korea zu einer «Kulturbrücke» zwischen China und Japan werden zu lassen.

In Japan war während des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. die Jomon-Kultur also allmählich von einer anderen Kultur verdrängt worden, die ihre Bezeichnung ebenfalls einer besonderen Keramik verdankt. Diese sog. Yayoi-Ware wirkte in Form und Verzierung weit schlichter als die Jomon-Keramik, aber die Yayoi-Gefäße wurden aus Ton von besserer Qualität auf Scheiben gedreht und bei weit höheren Temperaturen als die Jomon-Keramik gebrannt; diese Keramik bedeutete also einen deutlichen Fortschritt in der keramischen Technik. Zudem wurden Yayoi-Gefäße stets zusammen mit Metallgeräten entdeckt, was darauf schließen läßt, daß die Yayoi-Ware nicht einfach eine technische Weiterentwicklung der Jomon-Keramik war, sondern zusammen mit der Kenntnis von Metallbearbeitung als Ergebnis chinesischer Einflüsse über Korea nach Japan gelangte. Die Yayoi-Gefäße, die der langen vorgeschichtlichen Epoche Japans vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis etwa zum 3. Jahrhundert

n. Chr. ihren Namen gaben, wurden erstmals 1884 in Tokyos Distrikt Yayoi gefunden. Ihren Ursprung aber hatte diese Kultur im nördlichen Kyushu, von wo aus sie sich bis nach Nordost-Honshu ausdehnte. Noch immer waren auch Steinwerkzeuge im Gebrauch, aber charakteristisch für diese Periode ist das Auftauchen von Bronze- und Eisenwerkzeugen. Bronzegeräte, die zuerst über See von Korea nach Japan gebracht worden waren, gebrauchte man anfangs ihrem Zweck entsprechend, später aber wandelte sich ihr Charakter: Sie wurden zu Schätzen und Symbolen von Macht. In Anwendung der neuen Bronzetechnik entstanden in Japan flache, stumpfe Schwerter und Speere sowie insbesondere abgeflachte, reich verzierte Bronzeglocken, die in den Feldern vergraben wurden, um die Ernten zu schützen. Alle diese Gerätschaften waren kaum von praktischem Nutzen, vielmehr handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um Zeremonialgeräte, deren Besitz Privilegien in der dörflichen Gemeinschaft begründete.

Die archäologischen Funde belegen damit zugleich einen weiteren kulturellen Entwicklungsschritt während der Yayoi-Periode: Es gab inzwischen regelrechte Dorfgemeinschaften, die schon den überaus komplizierten Naßreisanbau betrieben, wie er ursprünglich nur in tropischen Gebieten bekannt war. Diese Technik des Reisanbaus war aus China (wohl über Korea) zuerst in die feuchtheißen Küstenregionen Japans gelangt und hatte sich von dort bis in die kühleren Regionen Nordost-Honshus ausgebreitet. Reis war in der Yayoi-Periode Hauptnahrungsmittel und Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung geworden. Neben der Technik des Reisanbaus kamen während jener Epoche die Kenntnis vom Gebrauch landwirtschaftlicher Geräte (Sichel), einige sprachliche Besonderheiten und wahrscheinlich auch Orakeltechniken aus China nach Japan. Bronzegeräte, Grundkenntnisse der Eisenbearbeitung, Bestattungsrituale und Spinn Techniken wurden wahrscheinlich auch aus Korea nach Japan vermittelt. Kollektive Arbeitsvorgänge in der Landwirtschaft ließen vergleichsweise fest gefügte soziale Gemeinschaften in Dörfern entstehen, in denen sich bald auch unterschiedliche Ränge herausbildeten.

Führende Familien entstanden in der dörflichen Gemeinschaft, die den gemeinsamen Arbeitseinsatz bei der Feldbestellung, die Bewässerungsarbeiten und die Ernte organisierten. Benachbarte Dorfgemeinschaften schlossen sich zu größeren, locker gefügten Verbänden zusammen. Es entstanden jene vielen kleinen «Staaten», von denen in den erwähnten Chroniken die Rede ist.

Nach dem Sturz der Wei-Dynastie in China (265 n. Chr.) verlor das chinesische Kaiserreich seine unmittelbare Kontrolle über Korea, und die dort entstandenen Königreiche Paekche, Koguryo und Silla konnten ohne chinesische Einflüsse ihre Vormachtkämpfe ausfechten. Bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts geben die Chroniken Chinas keine weiteren Auskünfte über Japan, vermutlich erlaubten die inneren Wirren, an deren Ende die Gründung des Yamato-Staates stand, keine Gesandtschaftsreisen an den chinesischen Hof. Dagegen mischten sich japanische Herrscher um so mehr in die Machtkämpfe auf der koreanischen Halbinsel ein: Mitte des 4. Jahrhunderts war der junge Einheitsstaat im Werden offenbar bereits stark genug, eine Expeditionsarmee nach Korea zu entsenden und im Bündnis mit dem Königreich Paekche gegen den König von Koguryo zu kämpfen.

Nationalbewußte koreanische Geschichtsschreiber betonen heute diesen Bündnisaspekt, japanische Historiker dagegen neigen eher dazu, dem Königreich Paekche gegenüber dem werdenden Einheitsstaat in Japan Tributpflichtigkeit zu unterstellen. Unbestritten zwischen beiden Positionen ist die Tatsache, daß japanische Herrscher (wer immer sie waren) im Süden der koreanischen Halbinsel eine «Kolonie», das Gebiet Mimana, kontrollierten. Überseeische Militäraktionen im Ausmaß z. B. des Eingreifens in die koreanischen Machtkämpfe setzten in Japan selbst die Existenz eines weitgehend geeinten Staatswesens voraus. Bei diesem Staatswesen kann es sich wohl nur um das Reich Yamato gehandelt haben, das Mitte des 4. Jahrhunderts mindestens die Insel Kyushu wie auch das westliche und das zentrale Honshu mit der Kernregion Yamato kontrollierte. Der Vorstoß auf die koreanische Halbinsel hatte bald einen grundlegenden Wechsel im Geschmack der herrschenden Elite des

Yamato-Reiches zur Folge. Zweihundert Jahre nach Errichtung der eindrucksvollen «Schlüssellochgräber» japanischer Kaiser (sog. *kofun*, daher Kofun-Periode, 300–710), die größtenteils während des 4. Jahrhunderts aufgeschüttet worden waren, entstanden Grabanlagen, in denen sich Grabbeigaben einer Reiteraristokratie fanden: eiserne Rüstungen und Schwerter, Schuhe aus vergoldeter Bronze, Gold- und Silberschmuck und Kronen. Auch unterhalb der herrschenden Elite war die Gesellschaft der Yamato-Zeit bereits in verschiedene fest gefügte Familiengruppen gegliedert.

Der kulturelle Austausch mit China über die koreanische Halbinsel als «Kulturbrücke», aber auch mit der Kultur Koreas selbst, verstärkte sich besonders im 6. Jahrhundert: Von dieser Zeit an reisten immer wieder koreanische Gelehrte und Handwerker nach Japan, sie brachten Hausbautechnik, medizinisches Wissen, Musik, Literatur, vor allem aber buddhistische Schriften nach Japan. Korea wurde auf diese Weise zu einem Bindeglied zwischen dem kulturell hochentwickelten chinesischen Kaiserreich und dem vergleichsweise «primitiven» jungen japanischen Staat. Im 6. Jahrhundert gelangte so der Buddhismus nach Japan, der nach längeren Machtkämpfen zwischen den führenden Familien unter dem Regenten Shotoku Taishi «Staatsreligion» wurde (ca. 600; s.u.). Ausgrabungen in den Kaisergräbern jener Epoche belegen den starken koreanischen Kultureinfluß: Das japanische Engagement in Korea brachte zahlreiche kulturelle Fertigkeiten nach Japan, von denen die ersten japanischen Zentralstaaten wesentlich geprägt waren.

Mit dem Kaiser Nintoku (313–399) erreichte die Macht des Yamato-Hofes in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts einen Höhepunkt. In den folgenden Jahrhunderten zerfiel jedoch allmählich die Macht des Reiches. Der Einfluß Yamatos im südlichen Korea schwand, und im Inneren wurde die Vorherrschaft der Yamato-Mächtigen durch eine Serie von Auseinandersetzungen über die Thronfolge entscheidend geschwächt; auch mehrere Versuche, die Legitimation der Yamato-Herrscher durch die chinesischen Kaiser bestätigen zu lassen, schlugen fehl.

Inzwischen hatte das Yamato-Reich längst die chinesische Schrift übernommen und die Aristokratie des Landes besaß gute Kenntnisse der chinesischen Gesellschaftslehre des Konfuzianismus, aber der entscheidende Anstoß zu tiefgreifenden gesellschaftlichen und machtpolitischen Umwälzungen in Yamato kam durch die Einführung des Buddhismus aus Korea. Die japanische Geschichte des 5. und 6. Jahrhunderts ist eng verflochten mit den Vorgängen auf der koreanischen Halbinsel; um die Jahrhundertwende wurde die japanische Enklave im Süden Koreas, Mimana, durch die beiden benachbarten Königreiche Paekche und Silla, aber auch von Norden durch das Königreich Koguryo bedrängt. In dem Kampf um die Vorherrschaft auf der koreanischen Halbinsel, der sich zwischen den drei Königreichen entspann, ergriff Japan nach langem Drängen die Partei Paekches. Abgesandte dieses Königreiches hatten 552 ein Buddha-Bild und buddhistische Schriften nach Japan gebracht und den Herrschern von Yamato dringend empfohlen, diesen neuen Glauben anzunehmen. Die Reaktion in Yamato war zurückhaltend diplomatisch: Die einflußreiche Herrschaftsfamilie der Soga wurde beauftragt, die Buddha-Verehrung in ihrem Clan zu betreiben. Andere einflußreiche Adelsfamilien widersetzten sich heftig der Einführung des Buddhismus, und der Ausbruch einer Epidemie lieferte ihnen den Vorwand, den entscheidenden Machtkampf mit dem Clan der Soga zu suchen. In diesen internen Auseinandersetzungen aber siegten die Soga, die «alte Religion» des Shinto wurde zugunsten des Buddhismus zurückgedrängt, der sich von da an immer weiter ausbreitete und gleichsam zu einer Staatsreligion wurde.

Die siegreiche Familie der Soga stellte eine neue Elite, die ihren Herrschaftsanspruch nicht auf die Abstammung von sagenhaften *kami* (Gottheiten) gründete, sondern auf ihre administrative Funktion am Hof von Yamato. Die Soga waren Schatzmeister des Hofes, sie sammelten, lagerten und bezahlten alle Erzeugnisse für die Yamato-Herrscher. Dazu gehörte Reis, der auf den kaiserlichen Ländereien erzeugt wurde, aber auch alle Gegenstände, die von eingewanderten chinesischen und koreanischen Handwerkern hergestellt wurden. Bauern und

Handwerker waren den Soga nicht untertan, weil diese «göttliche Abstammung» beanspruchen konnten, sondern weil sie kaiserliche Verwaltungshoheit besaßen. Der Sieg der buddhistischen Soga und damit die politische Aufwertung einer Verwaltungselite gegenüber dem erblichen Machtanspruch anderer Familien, die ihren hohen Rang auf *kami*-Abstammung zurückführten, beseitigte keinesfalls die Rolle der traditionellen Religion des Shinto, sondern die «neue Religion» des Buddhismus fand Wege zur Koexistenz mit der «alten Religion» des Shinto. Keinen Zweifel aber kann es daran geben, daß die Einführung des Buddhismus die Zentralisierungsbestrebungen einer neuen politischen Elite, die sich als Vollstrecker des kaiserlichen Willens verstand, nachdrücklich förderte. Die Soga achteten den religiös begründeten Machtanspruch der kaiserlichen Familie und begnügten sich damit, die Geschicke des Kaiserhauses – eben als «Vollstrecker» – aus dem Hintergrund zu lenken.

Die Macht der Soga wuchs unaufhaltsam an, der Herrschaftsanspruch dieses Clans wurde zum entscheidenden Antrieb für die staatliche Einigung Japans. Gegen Ende des 6. Jahrhunderts war Oberhaupt des Soga-Clans der skrupellose Machtmensch Soga no Umako (gest. 626?), der durch Intrige und Mord die Herrschaft seines Hauses sicherte. Mochten auch die Soga den Buddhismus favorisieren, Umako verkörperte alles, was der Buddhismus als böse ansah. Er setzte seine Nichte Suiko als Kaiserin auf den Thron und stellte ihr einen Prinzregenten an die Seite, der in der japanischen Geschichte unter dem Namen Shotoku Taishi zum vielfach verklärten Idealbild eines buddhistischen Herrschers wurde. Kaiserin Suiko regierte unter dem direkten Einfluß der Soga bis 628, die tatsächliche Regierungsgewalt aber lag bei Shotoku. Hinter Shotoku wiederum standen Soga no Umako und sein Clan, denen es vor allem um Errichtung und Festigung eines zentralisierten Staates ging. Der «ordnungspolitische Rahmen» dieses neuen, zunehmend zentralisierten Staatsgebildes wurde aus China übernommen. Prinzregent Shotoku, der gläubige Buddhist, suchte seine Religion mit der Gesellschaftslehre und dem Wertesystem des Konfuzianismus zu verbinden; er führte nach chinesischem Vorbild

Hofetikette, Hofränge und den chinesischen Kalender ein, er ließ Poststraßen bauen, und er befahl die Niederschrift der ersten Chroniken, wie er sie aus China kannte, jedoch nach spezifisch japanischen Vorgaben (s.o.). Die philosophischen und ethischen Grundlagen seiner Regierungslehre legte Prinzregent Shotoku 604 in den sog. «17 Artikeln» nieder: Er forderte Harmonie in den menschlichen Beziehungen, besonders zwischen Herrscher und Untertanen, er verurteilte die Bestechlichkeit und Frondienste von Bauern «zu unrechter Zeit»; die Artikel enthalten eine Aufforderung, Buddha zu verehren, dem Kaiser Gehorsam zu leisten und Entscheidungen aller Art nur nach breiter Einigung in Gesprächen zu fällen.